

*lach/Grab e.V., Sonderausgabe November 1993, 29 S.)*

Daß der Silberbergbau die Großerlacher Ortsgeschichte des 18. Jahrhunderts nachhaltig geprägt (und durcheinandergebracht) hat, ist den Nichtfachleuten wenig bekannt. Walter Schäfer, der rührige Vorsitzende des Großerlacher Heimatvereins, hat dem mit einer fundierten Untersuchung über die Geschichte des dortigen Silberstollens abgeholfen. Man kann der gut recherchierten, wissenschaftlich soliden und dennoch gut lesbaren Arbeit nur allen Respekt zollen. Schade ist nur, daß die Heimatgeschichtlichen Nachrichten des Großerlacher Vereins über die Ortsgrenzen hinaus praktisch nicht wahrgenommen werden. Könnte man nicht den gesamten Aufsatz noch einmal in einem historischen Organ von etwas größerem Verbreitungsgebiet abdrucken? Schäfers Arbeit ist wirklich zu wertvoll, um nur – übertrieben gesagt – für die Schublade geschrieben zu sein. Auch dem gegenwärtigen Hauptziel des Großerlacher Vereins muß man allen Erfolg wünschen: Schäfer und seine Leute planen, das noch heute vorhandene Silberbergwerk wieder für Besucher zugänglich zu machen.

Gerhard Fritz

\*

*Hans-Dieter Bienert, Sveva Gai und Andreas Kozlik: Aus der Geschichte der frühneuzeitlichen Flammglashütte im Wald bei Schöntalhölle (Großerlach-Grab). – In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken 77, 1993, S. 269–309.*

Der von Hans-Dieter Bienert initiierte „Arbeitskreis Glashüttenforschung“ erweist sich weiterhin als außerordentlich produktiv. Bienert und seine Co-Autoren legen in rascher Folge einen Beitrag nach dem anderen vor, die allesamt unsere Kenntnis über die Glashütten des Schwäbisch-Fränkischen Waldes in erheblicher Weise erweitern. Seit den viele Jahrzehnte zurückliegenden Forschungen Greiners hat sich die Erforschung der Glashütten kaum mehr bewegt. Das ist um so bedauerlicher, als die Glasproduktion in vergangenen Jahrhunderten einer der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren dieser Gegend überhaupt war. Die Frage, ob und in welchem Umfang präindustrielle oder gar schon industrielle Produktionsformen angewendet wurden, ist für die Landesgeschichte eine der interessantesten wirtschaftsgeschichtli-

chen Fragestellungen überhaupt. – Im Falle der Flammglashütte der Schöntalhölle hat das Autorenteam echte Pionierarbeit geleistet: Zunächst einmal wird eine solide Auswertung der schriftlichen Quellen durchgeführt, dann darauf aufbauend eine Geländeprospektion und eine Analyse der Lesefunde. Alle eingeschlagenen Wege erweisen sich als ausgesprochen ergiebig: So liefern die schriftlichen Quellen aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart nicht nur eine Arbeitsordnung und die Beschreibung eines „Schmelz-Glas-Spiegel-Streck und Kühl-Ofens“ (beide Quellen werden in vollem Umfang abgedruckt), sondern auch exakte Landkarten, eine bildliche Darstellung der Glashütte und Fotos von den Funden. Die behandelte Glashütte existierte – nach einem offenbar mißglückten ersten Gründungsversuch um 1627 – von 1740/53 bis zirka 1768. Sie ist in engem Zusammenhang mit den übrigen Glashütten der Gegend, insbesondere der in Spiegelberg zu sehen.

Gerhard Fritz

## Murrhardt

*Dieter B. Seegis: Alte und neue Funde fossiler Lungenfisch-Reste aus dem Keuper der Umgebung von Murrhardt. – In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken 77, 1993, S. 233–248.*

Bei den in Australien, Afrika und Südamerika vorkommenden altertümlichen Lungenfischen ist die Innenwand der Schwimmblase wabenartig vergrößert und reichlich durchblutet. Mit dieser „Lunge“ können die afrikanischen und südamerikanischen Lungenfische Sauerstoff aus der Luft aufnehmen und so das sommerliche Austrocknen der Gewässer im austrocknenden Schlamm überstehen. Durch Fossilfunde ist belegt, daß sich der Australische Lungenfisch (*Neoceratodus forsteri*) seit nahezu 200 Millionen Jahren kaum verändert hat. Er gilt deshalb als „lebendes Fossil“.

Lungenfische besitzen im Ober- und Unterkiefer jeweils zwei Zahnplatten (zahnähnliche Gebilde, zirka drei Zentimeter lang), deren Kauflächen genau ineinandergreifen und somit ein wirkungsvolles Quetschgebiß bilden. Bei der Fossilisation sind die mit Zahnschmelz überzogenen Zähne besonders widerstandsfähig gegenüber Zersetzungsprozessen. Deshalb sind bei Fossilfunden häufig nur die Zähne oder Kieferfragmente vorhanden.

Bereits 1880 wurde von Friedrich August von Quenstedt ein Fund einer Lungenfisch-Zahnplatte aus dem Tal des Seebachs nördlich von Murrhardt beschrieben. Nach dessen Angaben ist zu entnehmen, daß diese Funde aus den sogenannten Lehrbergschichten des Mittleren Keupers (Keuper: geologischer Zeitraum vor 205 bis 195 Millionen Jahren) stammen. Die Lehrbergschichten entstanden im festländischen Bereich in ausgedehnten Flachwasserseen als tonige Ablagerungen in einem tropisch warmen und relativ trockenen Klima.

Durch genauere Untersuchungen der Lehrbergschichten in den letzten zehn Jahren gelangen im Raum Murrhardt weitere bemerkenswerte Funde von Lungenfisch-Fossilien: Von Lungenfisch-Resten liegen neben einer kleinen Zahl weiterer Zahnplatten auch Schuppenreste, Teile der Wirbelsäule sowie einige der bis dahin äußerst seltenen Schädelplatten vor. Weitaus häufiger als Lungenfisch-Reste sind in den Lehrbergschichten jedoch Versteinerungen von Muscheln, Schnecken, Schuppen und Knochenresten anderer Fische zu finden, die wissenschaftlich nicht weniger bedeutsam sind.

Die neuen Murrhardter Funde werden der Lungenfischart *Ceratodus concinnus* zugeschrieben. Neben zehn vollständig gefundenen Lungenfisch-Zahnplatten kommen noch mehrere kleine Zahnplattenbruchstücke hinzu. Von den Knochen des Schädeldachs liegen fünf Exemplare vor. Die nur wenige Millimeter großen Schuppenfunde liegen aus den Lehrbergbänken des Murrhardter Raums in großer Anzahl vor. Aus der Anordnung und Größe der Zahnplatten ergibt sich für *Ceratodus concinnus* eine Schädelgröße von etwa 13 Zentimeter. Verglichen mit den Größenverhältnissen beim Australischen Lungenfisch (Körpergröße um 100 Zentimeter), dürften die Murrhardter Funde eine Körperlänge von etwa 80 Zentimeter erreicht haben.

Hermann Reinhardt

\*

*Ulrike Plate: Die ehemalige Benediktinerklosterkirche St. Januarius in Murrhardt. Die archäologischen Untersuchungen von 1973. – In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken 77, 1993, S. 185–231.*

Ulrike Plate hat mit einer Arbeit gleichen Themas promoviert. Der hier zu besprechende Beitrag stellt also eine geraffte Zusammenfassung ihrer Dissertation dar. Die von ihr behan-

deltete Ausgrabung wurde im Jahr 1973 von Dr. Rolf Schweizer aus Murrhardt durchgeführt. Sein Grabungsmaterial war der Doktorandin komplett übergeben worden. Was sind Plates Ergebnisse? Sie identifiziert – in vereinfachter Wiedergabe – folgende große mittelalterliche Bauperioden: Die karolingische Phase I aus dem 9. Jahrhundert, die romanischen Phasen IIa aus dem 11., IIb aus dem 12. und III aus dem 13. Jahrhundert und die gotische Phase IV aus dem 14. Jahrhundert. Die karolingische Kirche zeigt deutliche Verwandtschaft mit der in Neustadt am Main, was nicht verwundert, war der Murrhardter Gründungsabt Waltherich doch zugleich auch Abt von Neustadt. Der romanische Bau war eine dreischiffige Anlage mit West- und Ostchor. In den späteren romanischen Phasen wurden erst zwei östliche Chor-seitentürme, dann ein Westturm und die berühmte Waltherichskapelle angebaut, im 14. Jahrhundert der Ostchor durch eine gotische Anlage ersetzt. Den eigentlichen gotischen Kirchenbau des 15. Jahrhunderts, der die Masse der heutigen Bausubstanz bildet, klammert Plate aus ihren Betrachtungen aus. Drei von Th. Schwarz gezeichnete Pläne mit den einzelnen Bauphasen illustrieren Plates Arbeit. Auf den Plänen fällt freilich auf, daß das zentral im romanischen Kirchenschiff und unzerstört entdeckte Abtsgrab nur fragmentarisch wiedergegeben ist. Wie Rückfragen beim Ausgräber Schweizer ergaben, ist dieser in einer Reihe von Fällen mit den Deutungen der Autorin nicht einverstanden. Schweizer kündigt eine Publikation mit seiner Sicht der Dinge an. Seine wichtigsten Kritikpunkte seien summarisch bereits hier stichwortartig aufgeführt: So ist die Annahme Plates, östlich der karolingischen Kirchenanlage habe eine Außenkrypta existiert, nach Schweizer nicht zutreffend. Die von Plate als Beleg für die Außenkrypta angenommene nordöstliche Wandinnenecke habe niemals existiert und sei auf eine Fehlinterpretation des Grabungsbefundes zurückzuführen. Vielmehr handle es sich bei den östlich der karolingischen Kirche aufgefundenen Mauerzügen um Teile eines von der Kirche völlig getrennten Gebäudes. Schweizer erwähnt in diesem Kontext karolingische (oder gar merowingische?) Außenbestattungen zwischen diesem Gebäude und der karolingischen Kirche. Außerdem paßt die Art der Fundamentierung nicht zusammen: Die karolingischen Kirchenfundamente beste-